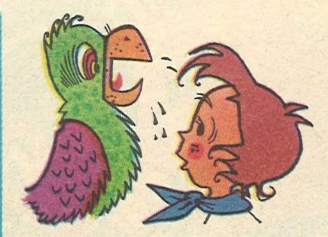

JAHRGANG 1968 · HEFT 11 · PREIS: 0,70 M
FRÖHLICH SEIN UND SINGEN
Frösi
PIONIERMAGAZIN FÜR JUNGEN UND MÄDCHEN
Halt! Nicht ohne uns!
Vergeßt nicht unsere Stafetten-Post!
Auch wir sind bei den Appellen dabei.
Welch großer Tag – 50 Jahre Novemberrevolution!
Die nächsten 50 gestalten wir mit!
ACHTUNG! In diesem Heft großer
Frösi-Weihnachtskalender!
PA. 68

Wir wünschen uns

das nicht, sondern:

Zeichnungen: L. Paul



LERNEN

Interessiere mich für Mathematik. Wer schreibt mir, damit wir gemeinsam Knobelaufgaben lösen können?

Andreas Manke,
1404 Borgsdorf

Ich lese sehr gern und bin 15 Jahre alt. Ich suche einen Briefpartner zum Gedankenaustausch über Bücher und revolutionäre Traditionen.

Olaf Pfeifer,
1631 Paplitz über Zossen

Ich bin 12 Jahre alt und interessiere mich für Biologie. Wer hat die gleichen Interessen wie ich? Unser Briefwechsel soll uns helfen, unsere Zensuren im Fach Biologie zu verbessern.

Gabriele Eckstein,
1601 Großziethen

Ich möchte mich im neuen Schuljahr in einigen Unterrichtsfächern verbessern. Suche deshalb einen Briefpartner, mit dem ich mich über einige Probleme des Lernens unterhalten kann.

Ilona Mühlenberg,
251 Rostock 5

Mein Interesse gilt den Zugvögeln. Möchte gern einen Briefpartner von der Insel Hiddensee, der sich mit mir über Vogelkunde unterhält.

Detlef Fröhlich,
301 Magdeburg

Ich bin 14 Jahre alt und interessiere mich für die Kunst alter Meister. Wer hat die gleichen Interessen und schreibt mir?

Lutz Ossyra,
4731 Voigtstedt

Ich liebe Musik. In den anderen Unterrichtsfächern klappt es nicht so richtig. Ich suche einen Briefpartner, mit dem ich mich darüber unterhalten kann, wie ich meine Zensuren verbessern könnte.

Petra Kloss,
4203 Bad Dürrenberg

Welcher Junge oder welches Mädchen aus dem Bezirk Halle schreibt mir? Ich interessiere mich für die russische Sprache und für Biologie.

Bärbel Rasch,
432 Aschersleben



SPORT

Welcher Junge aus Berlin betreibt Leichtathletik und möchte sich mit mir schreiben?

Ulrich Meier,
36 Halberstadt

Mein ganzes Interesse gilt den Sportlern, die an olympischen Spielen teilgenommen haben und noch teilnehmen werden. Wer möchte sich mit mir darüber unterhalten?

Brigitte Jaschinski,
327 Burg

Ich möchte das Skispringen erlernen. Deshalb suche ich einen Briefpartner aus dem Bezirk Karl-Marx-Stadt, der mich im Skispringen unterrichten kann.

Ulrich Schatte,
4341 Rothenburg/Saale

Welcher Junge, der Mittelstreckenläufer ist, schreibt mir?

Ursula Olbrich,
47 Sangerhausen

ACHTUNG! BRIEFFREUNDE!
Sendet eure Adressen und Wünsche an „Frösi", 108 Berlin, Kronenstraße 30/31.
Kennwort: Briefkasten.
„Frösi" wird die Briefpartner, die ihr euch ausgewählt habt, benachrichtigen.



Wer bringt mir Fußball bei? Bitte melden bei

Peter Felscher,
1221 Welmitz
über Eisenhüttenstadt

Wer treibt Eissport? Bitte schreibt mir.

Christine Lampe,
434 Querfurt

Wer spielt genauso gern wie ich Tischtennis und möchte sich mit mir schreiben?

Gerhard Bader,
5602 Bernterode

Ich bin 14 Jahre alt. Ich fahre gern Rad und beschäftigte mich mit Bogenschießen. Ich möchte einen Briefpartner, der die gleichen Interessen hat.

Thomas Hietschold,
7261 Zävertitz

Suche einen Briefpartner aus dem Bezirk Rostock, der ein Nachrichtensportler ist. Er müßte 12 oder 13 Jahre alt sein.

Frank Kynast,
7034 Leipzig

Wer schwimmt gern und hat Interesse am Judosport? Ich suche einen 11- bis 12jährigen Jungen zwecks Briefwechsels.

Klaus-Dieter Röhrisch,
7022 Leipzig



PIONIERGRUPPE

Ich interessiere mich für das Leben und den Kampf des Antifaschisten Artur Becker. Mit wem kann ich darüber meine Gedanken austauschen?

Sylvia Wolter,
1533 Stahnsdorf

Ich suche eine Freundin aus Berlin. Welches Mädchen kann mir etwas über Grete Walter erzählen? Bin 12 Jahre alt.

Karola Kurth,
2021 Bartow
über Altentreptow

Unsere Pionierorganisation heißt „Ernst Thälmann“. Mit wem könnte ich mich über das kampferfüllte Leben Ernst Thälmanns unterhalten?

Sigrid Ruhde,
2302 Franzburg

Bei uns steht es mit der Disziplin nicht besonders. Wer schreibt mir und hilft unserer Pioniergruppe, dieses Problem zu verändern?

Detlef Aßmann,
8401 Groptitz Riesa

Ich suche Briefwechsel mit einem Mädchen, das schon viele schöne Erlebnisse in der Pioniergruppe hatte. Ich bin 9 Jahre alt.

Jürgen Niendorf,
8047 Dresden

Ich bin ein Junger Sanitäter und im Roten Kreuz tätig. Wer hat die gleichen Interessen wie ich und schreibt mir?

Eva Haase,
8255 Nossen



FREIZEIT – HOBBY

Wer bastelt gern, besonders Modellautos, und schreibt mir?

Lothar Gradtke,
18 Brandenburg

Ich bin eine begeisterte Pferdefreundin. Bin 11 Jahre alt und suche einen Briefpartner aus Berlin, der sich auch für Pferde interessiert.

Ines Hockemeier,
1502 Babelsberg

Wer sammelt wie ich Ansichtskarten? Bitte schreibt mir.

Karin Halpaus,
183 Rathenow

Ich suche einen Briefmarkenfreund, der wie ich 11 Jahre alt ist. Er müßte auch gern Bücher lesen, angeln und sich für Geflügelzucht interessieren.

Eric Groth
203 Demmin

Mein Hobby sind Postkarten und Autogramme von bekannten Persönlichkeiten. Welcher Briefpartner aus dem Spreewald schreibt mir?

Marion Radke,
2021 Philippshof
über Altentreptow

Bin eine eifrige Tierparkbesucherin. Wer hat die gleichen Interessen wie ich?

Brigitte Woggen,
2142 Ducherow über Anklam

Ich suche einen Brieffreund, der sich für Taubenzucht begeistert und nicht über 15 Jahre alt ist.

Hans-Jürgen Kurz,
3561 Bierstedt

Der Raumfahrt und der Astronomie gilt mein ganzes Interesse. Ich suche einen Jungen oder ein Mädchen, um mich mit ihnen über mein Hobby zu unterhalten.

Dietmar Sette,
4601 Trebitz-Bösewig

Wer hat eine Modelleisenbahn, ist 10 Jahre alt und möchte sich mit mir schreiben?

Olaf Gotter,
5321 Ranstedt über Apolda

Meine Geschwister und ich lesen gern „Frösi“. Wir möchten uns mit anderen Kindern darüber unterhalten. Wer schreibt uns?

Günter Mieke,
6821 Groschwitz/Thür.

Suche ein Mädchen aus Jena oder aus Karl-Marx-Stadt, das sich für Laienkunst interessiert.

Thomas Eßbach,
7034 Leipzig

Mein Interesse gilt der Funktechnik. Wer interessiert sich auch dafür und möchte mit mir in Briefwechsel treten?

Gerald Herrmann,
7201 Stockheim



AUSLAND

Bin 11 Jahre alt und suche einen Pionier aus dem Bezirk Suhl, der einen sowjetischen Brieffreund hat.

Rita Ripke
1211 Golzow über Seelow

Ich interessiere mich für die Volksrepublik Polen und möchte mich gern mit einem Jungen oder einem Mädchen aus diesem Land schreiben.

Christine Sommer
1821 Borkheide

Suche einen Briefpartner oder eine Briefpartnerin aus Ungarn.

Karin Just,
7106 Magdeborn

Ich bin 10 Jahre alt und lese Bücher über die Sowjetunion. Möchte gern mit einem sowjetischen Pionier in Briefwechsel treten, mit dem ich mich über diese Literatur unterhalten kann.

Gabriele Schneider,
85 Tankwalde

Ich wünsche mir die Adresse eines Pioniers aus Odessa.

Jürgen Bauch,
9401 Albernau/Aue

Welches Mädchen aus der Sowjetunion schreibt mir? Ich lese sehr gern. In der Schule lerne ich gut. Ich habe einen Leistungsdurchschnitt von 1,0.

Brigitte Müller,
9112 Burgstädt

ACHTUNG!

„Frösi“ heute erstmalig mit 12seitigem „Drushba-Magazin“, für euch in der Sowjetunion geschrieben und gedruckt. Ein Beitrag Moskauer Komsomolzen – wir danken und gratulieren zum 50.!
Kosmonaut Leonow grüßt alle Jung- und Thälmannpioniere. Die Pionierorganisation „W. I. Lenin“ dankt allen Pionieren der DDR.
Erzählung über Lenin – direkt für euch.
Preisausschreiben der Freundschaft – wer macht mit?
Interessantes und Humor aus der Sowjetunion – extra für euch.

Sonderaufgaben erwarten jeden Leser – Sonderpreise für die Besten, ein Geschenk unserer sowjetischen Freunde.
Bist du sicher in Russisch? Der beste „Dolmetscher“ fährt nach Artek.
Kennst du die Sowjetunion?
Die klügsten „Geographen“ erhalten Bildbände, Briefmarken oder sowjetische Abzeichen.

1. Aufgabe:

Übersetze den Text der Erzählung „Lenin in Deutschland“. Benutze die Vokabelstütze im „Drushba-Magazin“ und dein Wörterbuch.

2. Aufgabe:

Finde in dem großen Bildpreisausschreiben zu jedem Foto die richtige Bildunterschrift.
Beide Aufgaben werden getrennt gewertet.

Wer sagt „ja“ zu unserem „Drushba-Magazin“; wer wünscht sich ein neues über andere Länder? Der schneide die kleine Matroschka aus und sende sie an „Frösi“, 108 Berlin, Kronenstraße 30/31. **?**

HÄNDE HOCH – WER'S WEISS!

Am 16. Juli 1952 wurde die Pionierrepublik „Wilhelm Pieck" am Werbellinsee eröffnet. 80000 Gäste aus 40 Staaten beherbergte sie. Im Jahr werden 2 Millionen Mark für die Betreuung der Pioniere und für die Instandhaltung ausgegeben. Es gibt hier ein Haus der Pioniere mit dem Kosmonautenzentrum, ein Klubhaus, ein Stadion, 13 zweigeschossige Wohnhäuser und einen herrlichen Badestrand.

Übrigens, wußtest du schon, daß ein Geheimnis der modernen Landwirtschaft in den Kooperationsbeziehungen besteht? Unter diesem Begriff verstehen wir die planmäßig organisierte, kameradschaftliche Zusammenarbeit zwischen Werktätigen bzw. Betrieben, zum Beispiel zwischen LPG, VEB, GPG und Verarbeitungs- bzw. Handelsbetrieben. Sie dienen dem gegenseitigen wirtschaftlichen Vorteil und der Verbesserung der Produktion. Sie sind die Grundlage für die industriemäßige Gestaltung und Weiterentwicklung der Landwirtschaft.

Letzter Einsendetermin 15. Dezember 1968

Jede richtige Antwort gewinnt!

1. FRAGE:

A

B

C

1. FRAGE:

In welcher Stadt liegt der schwimmende Pionierpalast „Vorwärts" vor Anker?

- A Wismar
- B Wolgast
- C Rostock

Kreuzt den Buchstaben an, der zur richtigen Antwort gehört. Die angekreuzten Ecken von beiden Fragen abschneiden.

2. FRAGE:

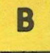
In welchem Bezirk befindet sich die Pionierrepublik „Wilhelm Pieck"?

- A Frankfurt (Oder)
- B Suhl
- C Schwerin

Schickt die auf einer Postkarte aufgeklebten Lösungsecken an die Redaktion „Frösi", 108 Berlin, Kronenstraße 30/31.

2. FRAGE:









2 · 15 = 20?

GNOIEN

NEUBRANDENBURG

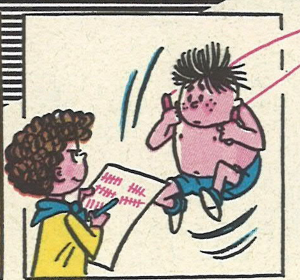
Diese Gleichung haut Rechenkünstler vom Stuhl! Wer 15mal dabei ist, entdeckt die Lösung.

Für uns gibt's keine Hindernisse! Das Knoten-Problem im VEB Carl Zeiss Jena haben wir gelöst. Sind sogar Brigademitglieder geworden! Heute sind wir wieder für „Frösi" unterwegs. Auch dieser Auftrag ist nicht von Pappe. Ihr werdet es ja sehen . . .

Achtung Mäxchen! Achtung Tüte! Startklar machen zum 5. Auftrag. Bedingung für Tüte: Teilnahme am Entfettungs-Wettbewerb. Bedingung für Mäxchen: Tüte unterstützen und nach Erfolg Beweis-Foto vom mageren Tüte machen. Meldet Euch damit beim Schiedsrichter des Wettbewerbs, dem Genossen Jelken, in Gnoien, Bahnhofstr. 3. Macht's gut! FRÖSI



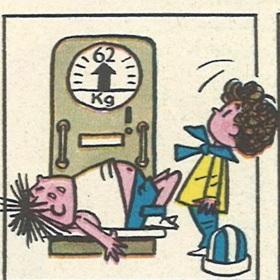






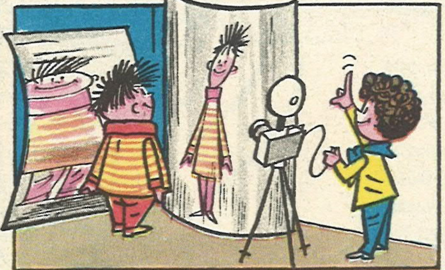




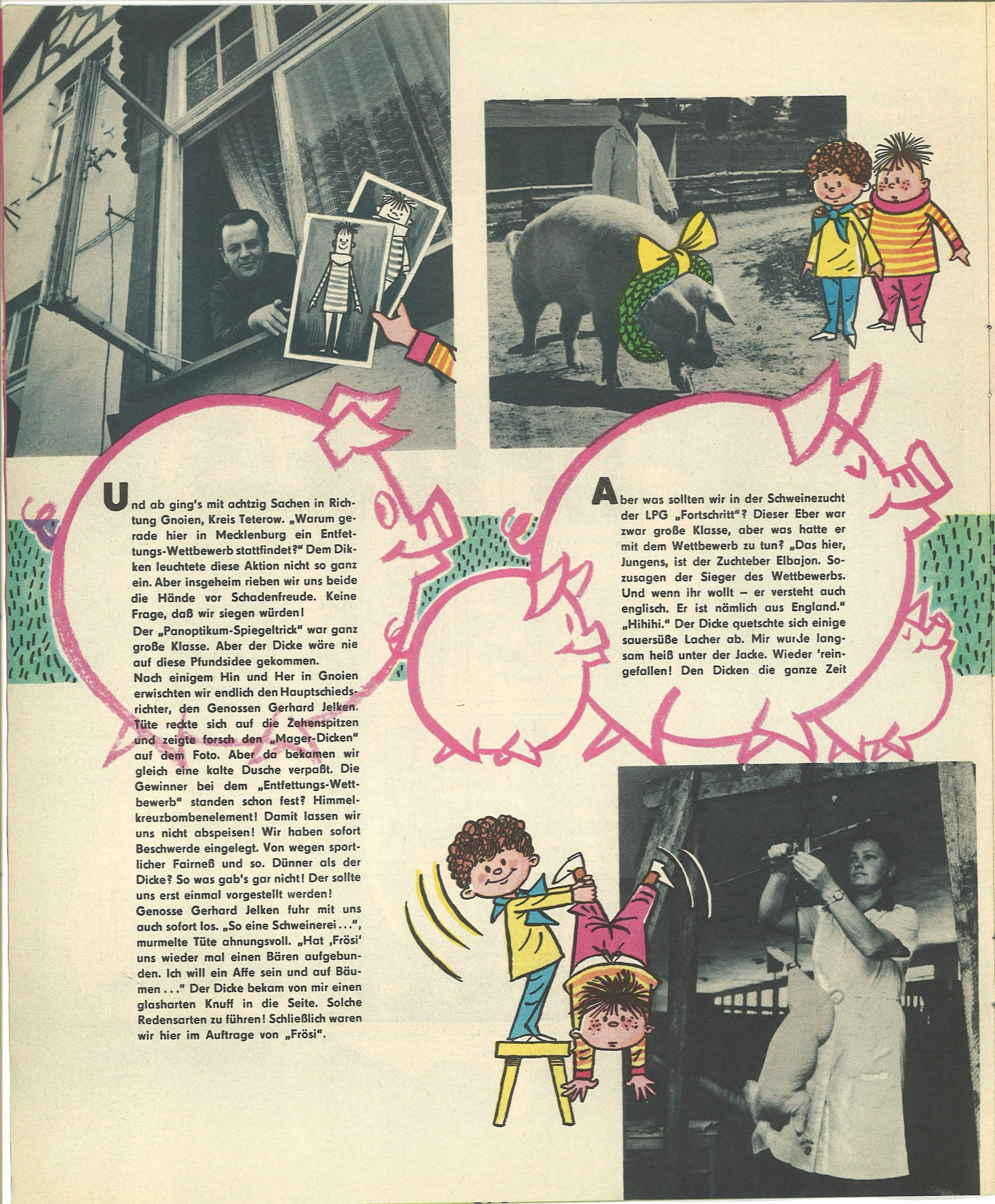












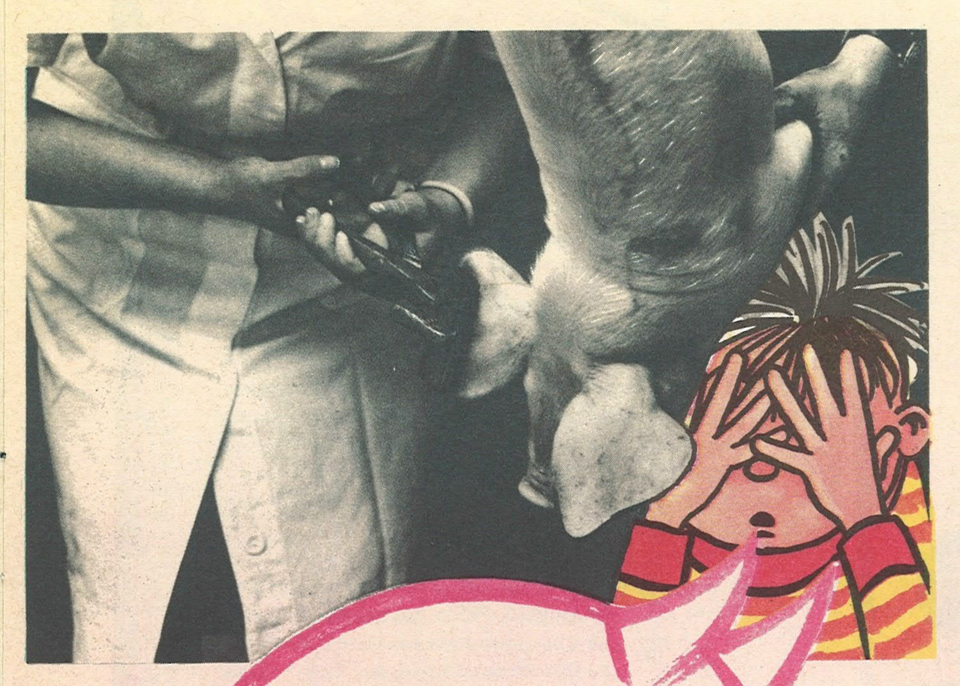
Und ab ging's mit achtzig Sachen in Richtung Gnoien, Kreis Teterow. „Warum gerade hier in Mecklenburg ein Entfettungs-Wettbewerb stattfindet?" Dem Dikken leuchtete diese Aktion nicht so ganz ein. Aber insgeheim rieben wir uns beide die Hände vor Schadenfreude. Keine Frage, daß wir siegen würden!

Der „Panoptikum-Spiegeltrick" war ganz große Klasse. Aber der Dicke wäre nie auf diese Pfundsidee gekommen.

Nach einigem Hin und Her in Gnoien erwischten wir endlich den Hauptschiedsrichter, den Genossen Gerhard Jelken. Tüte reckte sich auf die Zehenspitzen und zeigte forsch den „Mager-Dicken" auf dem Foto. Aber da bekamen wir gleich eine kalte Dusche verpaßt. Die Gewinner bei dem „Entfettungs-Wettbewerb" standen schon fest? Himmelkreuzbombenelement! Damit lassen wir uns nicht abspeisen! Wir haben sofort Beschwerde eingelegt. Von wegen sportlicher Fairneß und so. Dünner als der Dicke? So was gab's gar nicht! Der sollte uns erst einmal vorgestellt werden!

Genosse Gerhard Jelken fuhr mit uns auch sofort los. „So eine Schweinerei ...", murmelte Tüte ahnungsvoll. „Hat ‚Frösi' uns wieder mal einen Bären aufgebunden. Ich will ein Affe sein und auf Bäumen ..." Der Dicke bekam von mir einen glasharten Knuff in die Seite. Solche Redensarten zu führen! Schließlich waren wir hier im Auftrage von „Frösi".

Aber was sollten wir in der Schweinezucht der LPG „Fortschritt"? Dieser Eber war zwar große Klasse, aber was hatte er mit dem Wettbewerb zu tun? „Das hier, Jungens, ist der Zuchteber Elbajon. Sozusagen der Sieger des Wettbewerbs. Und wenn ihr wollt – er versteht auch englisch. Er ist nämlich aus England." „Hihihi." Der Dicke quetschte sich einige sauersüße Lacher ab. Mir wurde langsam heiß unter der Jacke. Wieder 'reingefallen! Den Dicken die ganze Zeit



Mit diesem Ultraschall-Meßgerät wird die „Speckschicht" genau überprüft

schweißnaß gehetzt! Drei Wochen umsonst trainiert. Das Wieso und Warum wollten wir auf der Stelle wissen. „Sofort", bekräftigte der Dicke mit einem harten Blick. Gerade dieses Schwein hatte „Schwein" gehabt und war Sieger geworden? „Bestimmt hat eure Redaktion das mit dem Entfettungs-Wettbewerb falsch verstanden." „Wenn das stimmt, zieh' ich mir ab jetzt die Hosen mit einem Nußknacker an", zischte Tüte bösartig. „Das Ganze ist nämlich so. Die Nachkommen von Elbajon zeichnen sich dadurch aus, daß sie eine Fettschicht von nur 3,7 cm aufweisen. Früher, bei den anderen waren es mehr als 4,3 cm. Mageres Fleisch ist viel gesünder", fuhr der LPG-Vorsitzende mit einem schnellen Seitenblick auf den vergnatzten Dicken fort. „Ich werde euch das mit dem ‚Entfettungs-Wettbewerb' mal zeigen."

Die Stalltür ging auf – und wir sahen ein Ferkel an Frau Jelkens Waage baumeln! Am 21. und 56. Lebenstag ist „Schweinebaumeln" in den Zuchtställen der LPG Gnoien. Erst danach entscheidet sich, ob das Ferkel für die Zucht oder für die Mast geeignet ist. „Zucht ist natürlich besser", erklärte Frau Jelken. „Vor fünf Jahren bekamen die Mitglieder für eine Arbeitseinheit sechs Mark, heute sind es schon über zehn Mark." Sie nahm eine Zange, legte einige Nummern hinein und – der Dicke hatte Mühe, senkrecht zu bleiben. „So ein armes Schwein", stöhnte er aufatmend. Da verlor er doch lieber diesen Entfettungs-Wettbewerb! Mit einem kräftigen Ruck wurde die Nummer ins Ohr tätowiert. Sorgfältig notierte Frau Jelken die Zahl und die Abstammung ins Stammbuch. „Zu unserer Brigade gehören fünf Männer und fünf Frauen. Unser Arbeitstag verläuft genau nach Plan. Auf der ‚Agra 67' hat unsere Brigade den ‚Staatspreis für fettarme Zucht' bekommen. Bei uns hat jede Sau ungefähr 22 Ferkel geworfen." Wir legten beide die Stirn gewichtig in Falten. Aber als wir hörten, daß 14 Fer-

Fleischkombinat Teterow

Kooperationsverband Teterow

Mastbetrieb
Groß-Luckow
Behren-Lübchin

Mastbetrieb
Walkendorf
Wokern

Mastläuferbetrieb
Groß-Roge
Dahmen-Rothenmoor
Niendorf

Mastläuferbetrieb
Poggelow
Dalwitz
Kleus

Zuchtläuferbetrieb
Gnoien Wandow

Speck



Ich sah, wie der Dicke seine Löffel mächtig aufsperrte. Das mit der Kooperation schien ihm mächtig zu imponieren. Und überhaupt: Diese Schweinezüchter waren mächtig auf dem Kien. Da gehörte doch allerhand zu! Und ihr Chef, der Gerhard Jelken, war sogar mit dem Orden „Banner der Arbeit" ausgezeichnet worden! Das reißt natürlich alle anderen mit. Wir waren nicht die einzigen Gäste in der LPG. Im Juni kam der Botschafter der Volksrepublik Polen mit seinen Mitarbeitern und ließ sich alles haargenau erklären. Auch das mit dem Kooperationsverband. „Gesetzt den Fall, wir würden eines Tages hier anfangen wollen. Wie sieht's dann hier aus, Frau Jelken?" Der Dicke ging ganz schön 'ran. Aber ungelogen, mich interessierte die Zukunft auch. „Was später sein wird, wollt ihr wissen?" Frau Jelken war nicht in Verlegenheit zu bringen. „1975 stehen hier Großanlagen mit 1000 Sauen drin. Wir erweitern unsere Kooperationskette zu einem Kombinat für industrielle Mast. Dann werden wir über 25 000 Schweine mästen. Einen Umsatz von 25 Millionen Mark bedeutet das! Aber ihr müßt euch rechtzeitig anmelden, wenn ihr da bei uns mitarbeiten wollt. Die Arbeit hier wird immer interessanter, Jungens."

Das glaubten wir unbesehen. Lernen muß man überall. Und wir haben gleich die Gelegenheit beim Schopfe gepackt.

Wißt ihr zum Beispiel, wie sich das Deutsche Edelschwein vom veredelten Landschwein unterscheidet? Da beißt ihr euch die Zähne aus, was? Na, wir werden es verraten. Das Landschwein hat schlappe Ohren, das Deutsche Edelschwein hat spitze Ohren. Wie wir, wenn wir in „Frösis" Auftrag unterwegs sind. Und wenn ihr euch was angucken wollt, einige Souvenirs haben wir wieder mitgehen lassen. Mit Erlaubnis natürlich! In der Redaktion sind sie zu besichtigen. Auf ein neues! Mäxchen und Tüte

Zeichnungen: Richard Hambach
Fotos: Horst Glocke
Text: Hans-Ulrich Lüdemann

kel ansonsten der Durchschnitt sind, bewunderten wir die Zuchtergebnisse dieser sozialistischen Brigade. „Und wie geht's dann weiter?" fragte der Dicke interessiert. „Durch unsere Auswahl bekommen nur die fettärmsten Schweine Nachwuchs. Die anderen LPGs aus den benachbarten Bezirken kaufen bei uns für ihre Schweinezucht. Sie brauchen sich dadurch nicht mehr um die beschwerliche Aufzucht zu kümmern." „Aber alle sind doch nicht dazu zu gebrauchen", warf ich ein. „Da hast du recht, Mäxchen. Wir gehören zur Kooperation ‚Fleischschwein Teterow'. Dazu gehören natürlich auch Mastbetriebe, die den Schlachthof Teterow mit schlachtreifen Schweinen beliefern. Das ist alles vertraglich festgelegt. Das Fleischkombinat Teterow ist der Finalproduzent* in unserer Kooperationskette. Auch der Handel ist dabei mit seinen Geschäften in Stadt und Land."

* Finalproduzent = letzter Produktionsbetrieb in einem Kooperationsverband.

Nicht das Gesicht verziehen!

Helga Meyer:

Der Heckert-Vater hatte tief in die Tasche greifen müssen, drei Billetts bis nach Hohenstein-Ernstthal, ein kleines Vermögen; aber die Mutter fühlte sich erschöpft, die achtzehn Kilometer zu Fuß konnten sie ihr nicht zumuten. So geschah es, daß Fritz Heckert, Maurerlehrling, fünfzehn Jahre, an jenem Sonntagvormittag des Jahres 1899 zum ersten Mal mit der Eisenbahn fuhr.

Im Zug hob ein großes Händeschütteln an, denn die Heckerts fuhren nicht allein. Es schien, als reiste heute ganz Chemnitz nach Hohenstein, um die junge Doktorin reden zu hören, die aus der Schweiz gekommen war – aus Russisch-Polen über die Schweiz zu ihnen ins Sächsische. Es gab wahrhaftig nicht viele Doktorinnen auf der Welt und unter den wenigen nur diese eine Genossin.

„He, Heckerts, den Jungen habt ihr mitgenommen! Grüß dich, Fritz!"

„Er steckt, meine ich, die Nase recht früh in Parteisachen", neckte einer. Er lachte dabei, doch es kränkte Fritz, daß er so redete. „Gib acht, Junge, daß dich der Polizeier nicht fängt!"

„Ich tauch ihm unterm Bauch weg!"

Fritz drehte den anderen den Rücken zu. Keine Unkerei, kein Spott, gar nichts sollte ihm die gute Laune verderben.

Er ließ sich vom Fahrtwind das Gesicht streichen, er pfiff und summte, er sah das Nahe und das Weite, ihm war, als könne ihn kein Fetzchen der vorbeisausenden Welt entgehen. Er teilte seine Freude und seine Neugier zwischen der Fahrt mit dem Zug und dem, was der Tag in Hohenstein bringen sollte. Er las die Namen der Ortschaften auf den Stationsschildern: Siegmar, Schönau, Grüna, Wüstenbrand ... Er hatte das alles schon durchwandert. Jetzt sah er's neu. Die Reise im ratternden Zug war ihm ein Ereignis und führte ihn doch nur einem anderen, einem größeren entgegen.

Vor der Gartenpforte des Hohensteiner Restaurants „Zur Zeche" und zwischen den Klapptischen und Stühlen und in der Tür zum Saal staute sich eine dichte Menge, Männer und Frauen, einander begrüßend, scherzend. Abseits an einem Tisch, Pickelhelm und Schleppsäbel auf dem Schoß, saß auch schon der Polizeier. Fritz blieb stehen.

Er fühlte Vaters Hand auf der Schulter.

„Junge, du tauchst jetzt geschickt in die Menge."

Er nickte. Er zwinkerte dem Vater zu, schob die Schultern vor und zwängte sich zur Tür hinein, in den Saal, ins Gewühl. Er hob sich auf die Zehenspitzen, um nach einem Winkel zu spähen, der ihm gute Deckung gegen den Polizeier und zugleich einen Blick zum Rednertisch bot. Vorn neben der Bühne stand ein Klavier, genügend weit von der Wand, daß man sich in den Winkel kauern könnte.

Er drängelte sich hin; doch als er anlangte und sich schmal machen wollte, empfing er einen Knuff, und ein Kellner raunte ihm zu: „Da nicht, dahinein schaut der Herr Wachtmeister allemal zuerst."

An einem der Tische? – Höchstens weit hinten. Aber was sollte er da erblicken von der Frau Doktor?

Das Gedränge im Saal wurde dichter. Der Zechenwirt und seine Kellner gebrauchten beide Ellbogen, um sich mit fünf gefüllten Henkelgläsern in jeder Hand eine Gasse zu bahnen.

Männer trugen Bänke herein und stellten sie in den Gängen auf. Selbst die Fensterbretter dienten als Sitzgelegenheit.

Aufs Fensterbrett?

Da saß er wie auf dem Präsentierteller.

Auf die Bühne?

Er wollte springen, da hielt ihn ein alter Mann zurück.

„He, du bist doch dem Heckert seiner?"

„Bin ich."

„Du zählst doch noch keine einundzwanzig, du hast doch hier im Saal nichts verloren ..."

Fritz riß sich los und tauchte zurück in die Menge, zornig, denn der Bühnenvorhang hätte ihm ein ideales Versteck geboten in seinen hundert Falten. Doch bei der Bühne war dieser Alte. Vorhangfalten ... An den hohen Fenstern hingen schwere Portieren. Fritz sprang aufs Fensterbrett. Der Vorhang versteckte seine Gestalt.

Gewonnen!

Sehr dicht an die Wand mußte er sich drükken, denn noch immer und immer zwängte sich einer zwischen die Sitzenden zu seinen Füßen. Aber er konnte alles gut überblicken: den Tisch und die Stühle für den Vorstand und die Rednerin und abseits davon den kleinen einzelnen Tisch und den einzelnen Stuhl für den Polizeier.

Die Rednerin, die Genossin Doktor – wie mochte sie aussehen? Hermann Duncker hat zum Vater gesagt: Eine Gelehrte. Freilich, hat der Vater geantwortet, eine Frau Doktor. Und der Genosse Doktor Duncker darauf: Nicht jeder Doktor ist gelehrt, mancher Scharlatan kauft sich den Doktorhut, sie aber hat ihn sich verdient.

Wie sah eine gelehrte Frau aus, die zu den Arbeitern hielt?

Wohl die Hälfte der Leute im Saal waren



Frauen. Fritz blickte von seinem luftigen Platz auf etliche hundert Hüte, auf schmucklose und auf prächtige, auf altmodische und neue, dazwischen waren wollene Tücher und aufgesteckte Zöpfe. Arbeiterfrauen am Sonntag. Er sah eine Dame mit kurzgeschnittenem Haar und männlicher Tracht nach vorn schreiten; man schaute ihr nach und tuschelte hinter der Hand. Eine andere kam, eine Rundliche, die nach allen Seiten grüßte...

Wer war die Frau Doktor?

Ein Murren erhob sich im Saal, und dann ging ein Raunen durch die Reihen. Das Murren galt dem Polizeier, der durchs Gedränge nach vorn ging, den Helm auf den Tisch setzte und gewichtig seinen Platz einnahm. Das Raunen aber...

Vorn standen sie auf, sie schauten alle zur Tür, auch der Polizeier, und Fritz machte den Hals lang und schob den Kopf am Vorhang vorbei, um die Frau Doktor Luxemburg zu sehen.

Da kam sie, eine kleine Zierliche, sie hinkte, und sie schien gar nicht verlegen, wie sie am Arm eines alten Genossen zum Rednertisch trat. Sie hatte das schwarze Haar hochgesteckt, sie trug ein schlichtes Reisekostüm, der alte Genosse nahm ihr den Umhang ab und rückte ihr den Stuhl zurecht. Ruhe zog ein.

Nein, nicht Ruhe!

Unwillige, empörte Rufe; denn der Polizist da vorn war aufgesprungen, hatte den Helm aufgesetzt zum Zeichen, daß er dienstlich einschreiten wollte, und hielt die Hand am Säbelkorb.

Fritz fühlte das Blut aus seinem Kopf weichen. Der Polizist – wohin wies er denn mit der ausgestreckten Rechten – der wies hierher, zum Fenster, zu ihm!

Den Kopf zurück hinter den Vorhang, und keine Regung jetzt, dicht an die Wand gepreßt! Staub rieselte, Biergeruch und Tabakdunst stiegen aus dem Tuch, kratzten ihn in der Nase. Er hielt den Atem an und schloß die Augen.

„Zu spät", hörte er jemanden leise sagen. „Zu spät!" Das war der Alte von vorhin, von der Bühne, der saß auf dem Fensterbrett zu seinen Füßen.

Sie riefen „Oho!" im Saal. Stühle rückten, Stiefel stolperten. „Er kommt her, mach dich davon! Sie haben dich alle gesehen, hörst du!"

Fritz rührte sich nicht.

„Mach dich davon, eh er uns auflöst!" Die Stimme des Alten wurde dringlich und lauter. Das Stiefelstolpern und Stühlerücken kam näher, und über die Proteste hinweg hörte Fritz



Zeichnungen: H. Betcke

den Polizisten rufen: „Die Teilnahme jugendlicher Personen unter einundzwanzig Jahren an politischen Versammlungen ist durch das Gesetz verboten! Sie hinter dem Vorhang, verlassen Sie den Saal!"

„Ab dafür!" raunte der Alte.

In Fritz begann es zu kochen. Er zischte hinunter: „Ich schlag ihm den Helm über die Nase!"

Da griff die harte Hand des alten Mannes nach seinem Bein. „Und wenn ich dich eigenhändig hinauswerfe, wir wollen die Rosa hören, verstehst du?"

Im gleichen Augenblick riß eine andere Hand das Vorhangtuch beiseite, und Fritz sah in die kühlen Augen des Polizisten.

„Ich zähle bis drei – dann löse ich die Versammlung auf!"

Als er hinunterstieg, sah er Rosa Luxemburg herüberblicken, und er hörte einen Burschen spöttisch rufen: „Da hat unser wackerer Ordnungshüter mal wieder einen Hochverräter ertappt!"

Fritz schaute niemanden an.

Er hockte sich draußen an einen Gartentisch, die Ellenbogen aufgestützt, den Rücken krumm unter der Niederlage.

Von drinnen war nichts zu vernehmen, kein Wort, nur wenn sie applaudierten oder lachten – er durfte nicht wissen, weswegen. Niederlage.

Er starrte in eine trübe Lache von vergossenem Bier auf der Tischplatte; er malte ein Gesicht draus und eine Pickelhaube mit Eselsohren, und dann wischte er es mit der Handkante weg,

denn was änderte er damit? Nichts änderte er. Jugendlichen ist die Teilnahme an politischen Versammlungen verboten. Jugendlichen Maurern ist es nicht verboten, die Knochen hinzuhalten für den Bauherrn, zehn Stunden jeden Tag. Verboten ist es Jugendlichen, anzuhören, was Genossin Doktor Luxemburg über Ausbeuter sagte.

Eine Schar von Kindern tollte an der Hecke mit einem Ball. Der Ball hüpfte ihnen davon und rollte unter den Tisch zwischen die ausgestreckten Beine des Lehrlings Heckert.

Stand er auf? Warf er den Ball zurück?

Unwirsch gab er ihm einen müden Tritt.

Drinnen brauste Beifall auf, und das Schlußlied tönte heraus – Auf, Sozialisten, schließt die Reihen –, und die Saaltür flog auf. Fritz klappte den Jackenkragen hoch.

Der Garten füllte sich, sie riefen, diskutierten, lachten, stritten auch hitzig, die Kinder flogen auf ihre Eltern zu, ein Mann fing den Ball.

Einer klopfte Fritz im Vorbeigehen begütigend auf die Schulter. „Hast halt die Nase zu früh in Parteisachen gesteckt." Ein anderer, lachend: „Wolltest ihm nicht unterm Bauch wegtauchen?"

Fritz kroch tiefer in seine Jacke.

Die Eltern setzten sich zu ihm. Die Mutter wollte ihn aufmuntern, eine Limonade bestellen. Fritz mochte nichts hören, nichts sehen. Da blieb schon wieder einer stehen. Sie ließen ihm keine Ruhe. Er spürte eine Hand auf seinem Arm, eine leichte Hand.

„Was machst du für ein Gesicht?"

In diesen Worten war soviel Ermunterung, sie waren so ruhig gesagt, daß er überrascht aufsah.

Da stand die Genossin Luxemburg.

„Ich setz mich zu euch."

Es war aber, als setzte sie sich nur zu Fritz, als sei sie nur seinetwegen gekommen. Sie sagte noch einmal: „Was machst du für ein Gesicht wegen der einen Niederlage!"

Es war kein Lachen in ihren Worten, kein Tadel, keine Spur von Spott, nicht von gutmütigem, nicht von tröstendem Spott; er spürte: Sie verstand ihn ganz und gar.

„Eine Niederlage, ja, doch kein Grund, den Mut zu verlieren. Es gibt größere Enttäuschungen. Besieg die Enttäuschung, daß sie dich nicht besiegt. Du darfst nie den Mut verlieren und nicht das Gesicht verziehen."

Wieder legte sie ihre schmale Hand auf seinen Arm. Sie wandte sich zum Vater und zur Mutter; sie hatten viel zu fragen und vieles zu berichten. Fritz hörte ihnen zu, aufmerksam.

Doch wenn er später an dieses Gespräch zurückdachte, so konnte er sich auf nichts besinnen als auf die Ermunterung, die Rosa Luxemburg ihm gegeben hatte.

Es gibt Worte, die prägt man sich mit jungen Jahren ein und vergißt sie durchs ganze Leben nicht. Sie kehren wieder, sooft man sie braucht. An diesem Tag wußte Fritz Heckert davon noch nichts.

FRITZ HECKERT

geboren 1884 in Chemnitz (jetzt Karl-Marx-Stadt), gestorben 1936 in Moskau.
Seine Eltern zählten zu den treuesten Kampfgefährten August Bebels; sein Vater war Messerschmied, seine Mutter nähte Handschuhe.
Fritz wollte Baumeister werden; doch ein Studium kostete unerschwinglich viel Geld. Er wurde Maurer und Fliesenleger und nahm schon als Lehrling an den Streikkämpfen der Bauarbeiter teil.
Als wandernder Bauhandwerker durchstreifte er Deutschland, Dänemark, Schweden, Frankreich und die Schweiz. Wohin er auch kam, überall half er seinen Kollegen, die eigene Kraft zu erkennen und sich gegen die Bauherren zu wehren.
Die Bauarbeiter seiner Heimatstadt wählten ihn zu ihrem Gewerkschaftsführer.
Im ersten Weltkieg wurde er zum Führer des Spartakusbundes im sächsischen Industriebezirk. Er leitete den Widerstand vieler tausend Arbeiter gegen den Krieg. 1918 gehörte er, der Kampfgefährte Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts, zu den Mitbegründern der Kommunistischen Partei Deutschlands.
Fritz Heckert wurde zu einem der bedeutendsten Führer der Weltgewerkschaftsbewegung. Von Moskau aus leitete er in den letzten Jahren seines Lebens gemeinsam mit Wilhelm Pieck und Walter Ulbricht den Widerstandskampf der deutschen Arbeiter gegen die Naziherrschaft.
Seinen Namen tragen viele Schulen und viele Straßen, ein Urlauberschiff, eine unserer größten Werkzeugmaschinenfabriken, ein Pionierlager und die höchste Auszeichnung des FDGB: die Fritz-Heckert-Medaille.
Unsere Geschichte erzählt von der ersten Begegnung Fritz Heckerts mit Rosa Luxemburg.

LL – FF

Lieber Leser – „Frösi" fragt:

Bist du gründlich? Willst du einer Sache auf den Grund gehen? Wir haben guten Grund dich zu fragen. Deshalb greife mit deinen Freunden zu Frösis Fragebogen für Freizeit und Gruppengespräche. Zu den Fragen 1 bis 9 sind für a, b und c Plätze zu vergeben. Decke die von der Redaktion vorgedruckten Platzziffern mit der Hand zu und beantworte unsere Fragen wahrheitsgemäß. Vergib deine eigenen Plätze. Prüfe dich und deine Freunde.
Bald mehr unter dem Kennwort LL – FF.

Viele Grüße
dein Frösi-Postillion



Foto: M. Dressel

1. Was bereitet dir Freude?

a)	Wenn die Sonne lacht	2. Platz
b)	Wenn das Lernen Spaß macht	1. Platz
c)	Wenn du andern eine Freude bereiten kannst	1. Platz

2. Was schätzt du besonders an deinem(r) Freund(in)?

a)	Das Äußere	3. Platz
b)	Klugheit	2. Platz
c)	Den guten Charakter (verantwortungsbewußt, hilfsbereit, ordentlich, fleißig)	1. Platz

3. Worüber lachst du?

a)	Witze und Humor	1. Platz
b)	Falsche Antworten eines Klassenkameraden	0. Platz
c)	Lustige Einfälle deiner Freunde auf Fahrten und Wanderungen	2. Platz

4. Welche Musik gefällt dir?

a)	Neue Schlager	3. Platz
b)	Gesang des Oktoberklubs und Pionierlieder	1. Platz
c)	Klassische Musik, Opern und Sinfonien	2. Platz

5. Womit beschäftigst du dich am liebsten in deiner Freizeit?

a)	Besuch von Kino und anderen Veranstaltungen	2. Platz
b)	Sport	1. Platz
c)	Mitarbeit in Klubs oder Arbeitsgemeinschaften	1. Platz

6. Wem gilt deine Hochachtung, wer ist dein Vorbild?

a)	Schlagersänger	2. Platz
b)	Mutter, Vater oder ein Schrittmacher unserer Tage	1. Platz
c)	Ein revolutionärer Kämpfer der deutschen oder internationalen Arbeiterklasse	1. Platz

7. Wer ist ein moderner Mensch?

a)	Der sich modern kleidet und frisiert	2. Platz
b)	Der ständig lernt und damit „am Ball" bleibt	1. Platz
c)	Der den Standpunkt der Arbeiterklasse vertritt	1. Platz

8. Was liebst du besonders an deiner Heimat?

a)	Felder, Wald und Wiesen	2. Platz
b)	Unsere Produktionsbetriebe in Stadt und Land	1. Platz
c)	Die Kulturstätten aus Vergangenheit und Gegenwart	1. Platz

9. Was schätzt du besonders an der Sowjetunion?

a)	Einen zuverlässigen Briefpartner	2. Platz
b)	Die enge Zusammenarbeit mit der DDR auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens	1. Platz
c)	Die Sowjetsoldaten, die uns befreien, die den Frieden und den Sozialismus beschützen.	1. Platz

Wir aus der

GÜNTHER FEUSTEI

Thälmannstraße 18

In unserer Stadt gibt es 354 Wohnhäuser. Das haben die Zwillinge Bim und Bam in einer Heimatkundestunde ganz genau nachgezählt und aufgeschrieben. Das Haus Thälmannstraße 18 aber ist das schönste und auch das lustigste. Das finden auch Susanne, Bim und Bam, die eigentlich Sven und René heißen, Timmi und Anette — und ich natürlich auch.

Wir wohnen nämlich alle im Haus Thälmannstraße 18. Natürlich wohnen auch noch ein paar Erwachsene in unserem Haus, aber mit denen hat man manchmal Ärger und viel Aufregung dazu. Aber am meisten Ärger haben wir Jungen mit ihnen — die Zwillinge Bim und Bam und ich. Timmi ist zwar auch ein Junge, aber er ist so schrecklich brav, daß wir uns nur wundern, warum aus ihm eigentlich kein Mädchen geworden ist.

Von so einem Ärger mit den Erwachsenen will ich heute erzählen. Wir wohnen im 2. Stock — genau in der Mitte. Rechts von uns wohnen Niedermeyers und links wohnen Reschkes. Niedermeyers haben einen dicken Kater und Reschkes einen frechen Dackel. Und ich weiß nicht, ob es daran liegt — sie sind selbst wie Hund und Katze zueinander und immerzu verzankt. Sie grü-

Die verzankten Nachbarn

ßen einander nicht und knallen vor Ärger mit den Türen, daß der Putz aus der Füllung fällt. Im Herbst haben sie uns mit ihren Streitigkeiten sogar unser Lampionfest verdorben.

„Muß man sich denn immerzu um die Erwachsenen kümmern!" sagte Susanne, als wir zusammen auf der Bodentreppe saßen. Gerade da öffnete sich unten eine Tür. Frau Reschke stellte ihren Mülleimer auf den Flur und ging noch einmal in die Wohnung zurück.

Bam begann plötzlich zu kichern. Und wenn Bam kichert, fängt auch Bim an, und dann müssen wir immer alle mitlachen. Als wir so eine Weile herumgekichert hatten, fragte Anette: „Warum lacht ihr denn so?"

Bam zeigte auf den Mülleimer: „Wenn der jetzt leer wäre, würde Frau Reschke bestimmt an Gespenster glauben!"

„Das soll sie auch!" flüsterte Bim. Er zog sich seine Schuhe aus und schlich die Treppe hinunter. Er nahm den Mülleimer, flitzte auf den Hof und kippte ihn in die Mülltonne. Dann stellte er den Mülleimer wieder vor Reschkes Tür. Wir sahen alle gespannt durch das Geländer nach unten.

Da kam Frau Reschke wieder auf den Flur. Sie hob den Mülleimer hoch und stutzte. Sie öffnete den Deckel und schüttelte verwirrt den Kopf. Bam begann gleich wieder zu kichern. Aber Susanne legte den Finger auf den Mund und lief die Treppe hinunter.

„Guten Tag, Frau Reschke! Herr Niedermeyer hat ihren Mülleimer auf den Hof gebracht!"

Noch nie hatten wir ein so verwirrtes Gesicht gesehen! Zuerst wurde Frau Reschke ganz rot. Dann schüttelte sie ihren Kopf, nahm den Mülleimer und knallte die Tür ins Schloß. Aber gleich machte sie die Tür wieder auf, sah sich verwirrt um und sagte zu Susanne: „Danke schön!" Und jetzt klappte sie die Tür leise und ordentlich zu.

Bam platzte beinahe vor Lachen, und Bim kicherte, daß er ganz rote Ohren bekam. Nur Timmi blieb ernst und sagte: „Jetzt spielen wir Heinzelmännchen, bis sie sich wieder vertragen!" Und gerade das wollten wir auch, aber es war so eine schwierige Sache — wir fanden keine Gelegenheit dazu. „Da müssen wir eben ein wenig nachhelfen!" sagte Bam und begann schon wieder zu kichern. Aber diesmal blieb Bim ernst, weil er so neugierig war. „Nun erzähle schon, was dir eingefallen ist!"

Und Bam erzählte: „Wir stehlen Niedermeyers Kater!"

„Nein, das darf man nicht!" rief Timmi gleich. Aber Bam hörte nicht auf Timmi. „Dann sperren wir den fetten Oskar auf den Boden und alle Welt wird ihn suchen. Und Frau Niedermeyer wird die Hände ringen und rufen: Wo ist nur mein lieber Oskar!"

Wir drängten uns alle um Bam. „Und dann legen wir Oskar in ein Körbchen und sagen: Schönen Gruß von Reschkes! Sie haben Oskar gefunden! Und dann fallen sich Frau Reschke und Frau Niedermeyer um den Hals, und alles ist wieder in bester Ordnung!"

Wir waren von Bams Einfall begeistert und wollten auch gleich Oskar fangen, aber gerade das war nicht so einfach. Denn der dicke Kater lag immerzu auf der Couch und gähnte faul.

Zuerst piepsten wir vor Niedermeyers Tür wie die Mäuse, aber nicht Oskar kam, sondern Frau Niedermeyer, und wir mußten auf den Boden flüchten. Dann legten wir heimlich lauter Wurstpellen auf die Treppen, aber nicht Oskar, sondern Reschkes Dackel schmatzte sie auf und wedelte gierig mit dem Schwanz. Was sollten wir noch machen? Ich klingelte bei Niedermeyers und fragte, ob ich etwas vom Konsum mitbringen sollte. Frau Niedermeyer ging in die Küche und holte Geld und Netz. Oskar schnurrte um meine Füße herum. Ich kniff ihn in den Schwanz und machte die Tür ganz weit auf. Aber Oskar wackelte nur mit den Ohren und sah mich mißtrauisch an.

So also konnten wir den Kater Oskar nicht aus der Wohnung locken! Wir hockten uns wieder auf die Bodentreppe und überlegten.

„Am liebsten frißt Oskar Honig!" sagte Anette. „Das hat Frau Niedermeyer meiner Mutti erzählt!"

Bam und Bim holten Honig aus der Speisekammer. Wir schlichen zu Niedermeyers Tür und beschmierten den Briefschlitz mit Honig. Und es dauerte auch gar nicht lange, da hörten wir den dicken Oskar mauzen und an dem Briefschlitz herumklappern. Frau Niedermeyer öffnete die Tür und schob Oskar auf den Flur, weil sie dachte, der Kater müßte mal. Oskar aber ging zur Tür zurück und leckte am Briefschlitz herum. Da steckten wir Oskar in einen Sack und verschleppten ihn auf den Boden. Oskar sagte nicht einmal „Miau!" — er rollte sich auf dem Sack zusammen und leckte den Honig auf, den wir ihm vor die Schnauze stellten. Es dauerte auch gar nicht lange, da gab es eine große Aufregung im Haus. Frau Niedermeyer suchte Oskar. Immerzu rief sie nach ihm und klingelte bei allen Nachbarn — nur nicht bei Reschkes. Und am Abend hatte sie ganz ver-

weinte Augen. Sie tat uns schon richtig leid. Der dämliche Oskar aber lag faul auf dem Sack und schleckte Honig — ein halbes Glas voll. Über Nacht schlossen wir Oskar in einen alten Kaninchenstall. Und am Morgen legten wir ihn in ein Körbchen und klingelten bei Niedermeyers.

Frau Niedermeyer hatte ganz verweinte Augen. Aber als sie Oskar sah, nahm sie ihn gleich auf den Arm und drückte ihn ganz fest an sich. „Herr Reschke hat ihn gefunden!" sagte Anette ganz ernst. Wir bekamen alle einen Keks, und der dicke Oskar wurde wieder auf die Couch gelegt. Und da blieb er liegen und nichts geschah weiter — auch nicht mit Niedermeyers und Reschkes. „Die haben aber verdammt harte Köpfe!" sagte Bam. „Wo sollen wir bloß einen neuen Einfall herbekommen?"

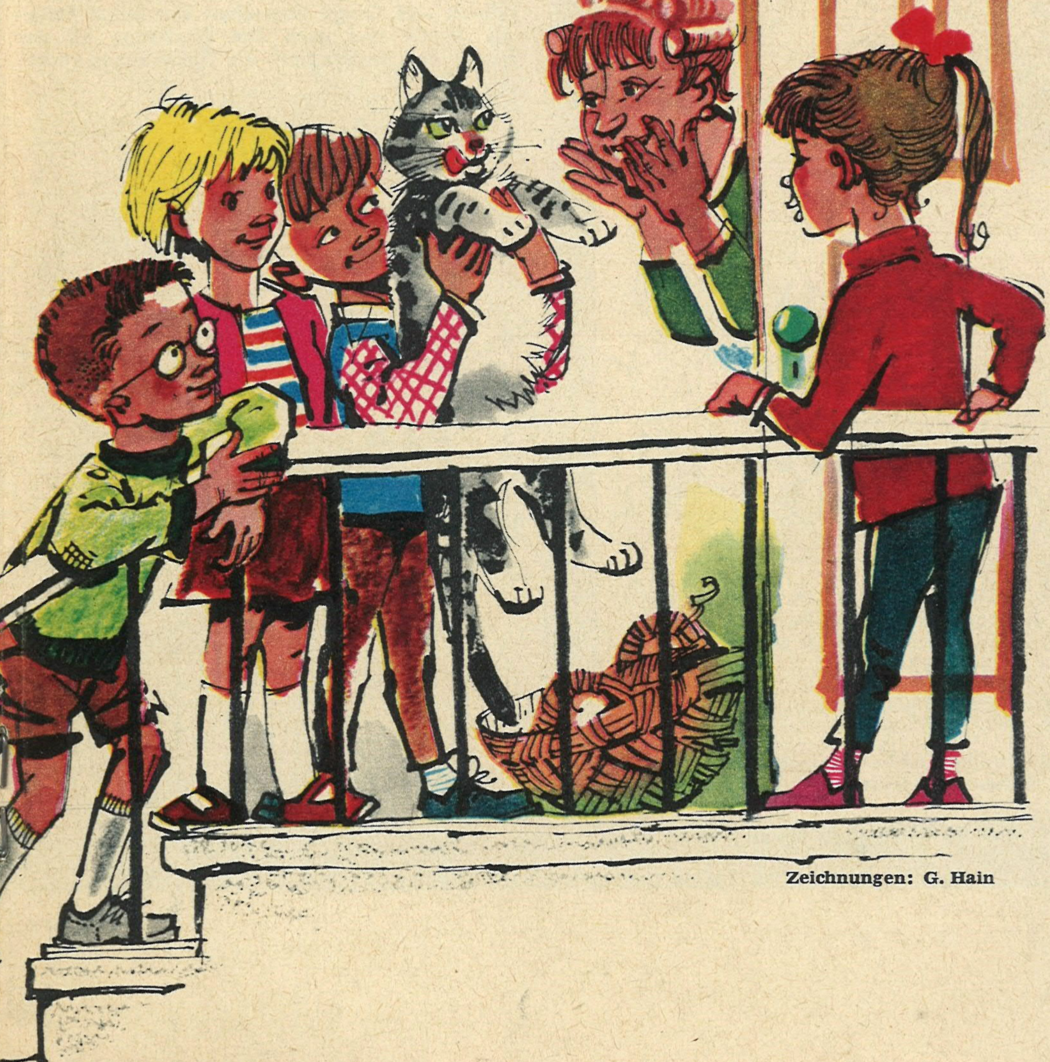
Aber es fiel uns doch noch etwas ein! Frau Reschke hatte nämlich am nächsten Tag Geburtstag. Wir legten alle zusammen und kauften einen hübschen Blumenstrauß. Wir klingelten bei Reschkes und gaben den Blumenstrauß ab. „Der Strauß ist von Frau Niedermeyer!"

Noch nie hat Frau Reschke so ein komisches Gesicht gemacht! Sie machte die Tür ganz einfach — zu! Und wir liefen enttäuscht auf den Boden und hockten uns auf die Stufen. Aber nach einer Weile kam Frau Reschke auf den Flur und klingelte bei Niedermeyers. „Au Backe, jetzt knallen gleich wieder die Türen!" flüsterte Bam. Aber die Türen knallten nicht — es blieb ganz still. Nur Frau Niedermeyer kam in ihrem blauen Sonntagskleid aus der Wohnung und ging zu Reschkes.

Wir schlichen neugierig die Treppen hinunter und horchten alle am Briefschlitz bei Reschkes. Das Radio spielte ganz leise und jemand lachte in der Wohnung.

Da ging die Tür so plötzlich auf, daß wir alle in Reschkes Wohnung stolperten. „Herzlichen... Glückwunsch!" stotterte Timmi. Er war ganz blaß vor Verlegenheit. Frau Reschke und Frau Niedermeyer aber lachten. Wir mußten alle in die Stube kommen, und es gab Kakao und Streuselkuchen und eine sehr lustige Geburtstagsfeier.

Seitdem vertragen sich Reschkes und Niedermeyers wieder miteinander — nur der freche Dackel und der faule Kater Oskar nicht. Aber das bekommen wir auch noch hin. Ja, ja, wenn es in der Thälmannstraße 18 keine Kinder gäbe, dann wäre es wirklich nur ein ganz gewöhnliches Haus.



Zeichnungen: G. Hain



BILD DES MONATS



TRAKTORIST SASCHKA

Konstantin M. Maksimow

Nichts Ängstliches oder Zaghaftes geht von Saschka — so heißt der Junge auf dem Bild — aus. Er lacht uns freundlich und verschmitzt zu, ist sicher und selbstbewußt. Seine Mütze sitzt etwas schief auf dem Kopf, und die Haare gucken frech darunter hervor. Wir sehen nicht nur den Kopf, sondern auch den Oberkörper. Er ist uns voll zugewandt. Im Hintergrund sehen wir keine Landschaft, nur den Traktor und einen schmalen Streifen Land. Darüber dehnt sich der Himmel. Die einzelnen Dinge sind nicht so genau durchgearbeitet, der Maler hat die Farben breit und schnell aufgetragen. Einzelne Umrisse sind verwischt. Dadurch erscheint das Bild sehr lebhaft und frisch. Der Traktorist Saschka sieht aus, als wäre er gerade mal einen Moment vom Traktor heruntergeklettert und würde im nächsten Augenblick weiterarbeiten.

Wodurch wird dieser Eindruck hervorgerufen? Warum wohl hat der Maler unseren Saschka nicht unmittelbar bei der Arbeit dargestellt? Wir wissen es nicht genau, aber vielleicht deshalb, weil ihn vor allem der Mensch interessiert hat und nicht die Maschine. Er wollte uns Saschka zeigen, und nicht den Traktor, den er gerade fährt. Denn Traktoren gibt es überall in der Welt.

Vor 500 Jahren gab es noch viele junge Menschen, die mit zaghaften Erwartungen in die Welt blickten. Heute gibt es überall in den sozialistischen Ländern, in der Sowjetunion oder bei uns in der DDR Hunderte und Tausende Saschkas, Lehrlinge und Jungarbeiter, die mit Schwung und Freude ihrer oft noch schweren Abeit nachgehen.

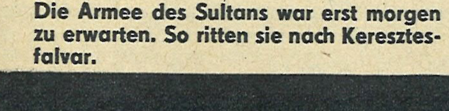
Jeder Maler, so auch Konstantin M. Maksimow, vermittelt uns mit der Darstellung seiner Bilder einen Einblick in die Zeit, in der die Dargestellten, aber auch sie selbst gelebt haben.

Die Sterne von Eger 6

Acht Jahre sind vergangen. König Janos ist gestorben. Sein Sohn liegt in den Windeln. Ungarn ist ohne Oberhaupt. Da ist der General des österreichischen Kaisers Ferdinand im Angriff auf Buda. Und der Türke Sultan Szuleyman zieht mit gewaltiger Armee in die gleiche Richtung. Das Volk aber will beide Herrscher nicht.



Spät wurden der Pfarrer und Gergö fertig.



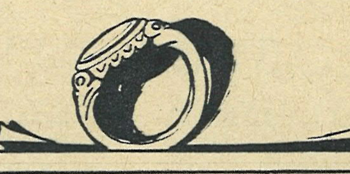
Die Armee des Sultans war erst morgen zu erwarten. So ritten sie nach Keresztesfalvar.



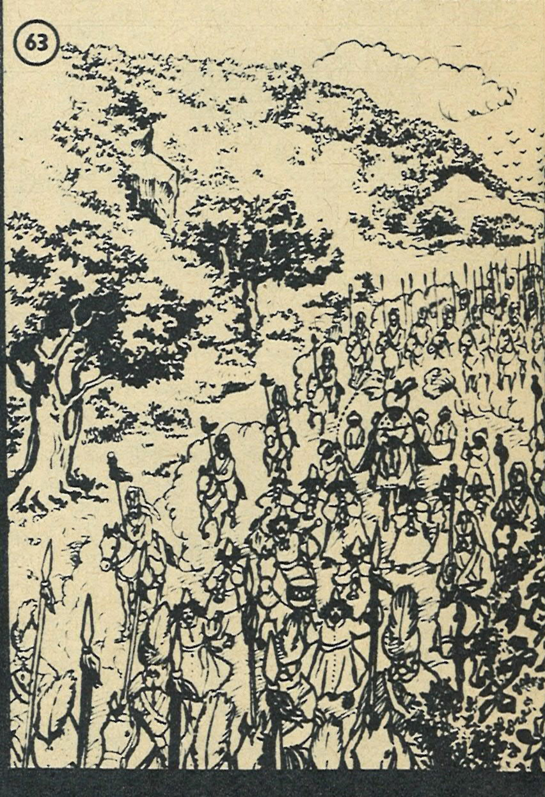
Gergö war traurig. Seit er in Szigetvar lebte, hatte er seine frühere Spielkameradin Eva selten gesehen.

(61) Erst gegen Mitternacht schlief Gergö ein. Früh stand er auf. Doch der Pfarrer hatte schon das Haus verlassen. Gergö fand einen Brief und einen Ring.

Lieber Sohn Gergö!
Dein Gedanke und Verdienst ist es, wenn der Sultan heute in die Luft fliegt. Die Ausführung jedoch überlasse mir. Du bist jung und mußt leben! Mein ganzer Reichtum ist ein Türkenring. Du warst mir das Liebste, Du sollst ihn haben.
Pfarrer Gabor



Tulipan und Gergö übersehen von ihrem Felsen die Straße und auch den Birnbaum, wo der Pfarrer sitzt. Endlos zieht die Türkenarmee vorbei.

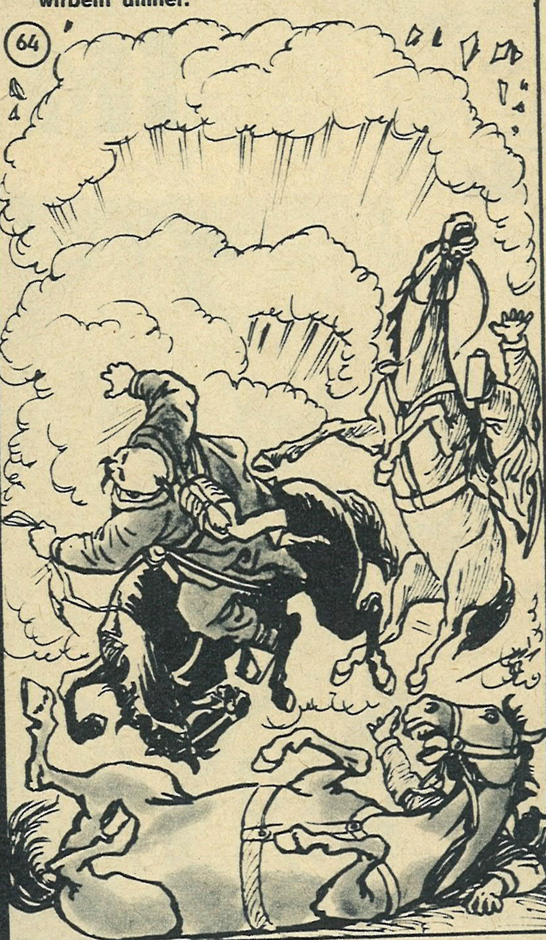




„Höre Tulipan! Seit Dobo dich gefangen nahm, kannst du nicht klagen. Herr Cecey hat dich stets gut behandelt! Hilf mir jetzt! Führe mich zu einem Versteck, von wo ich den Türkensultan sehen kann!“

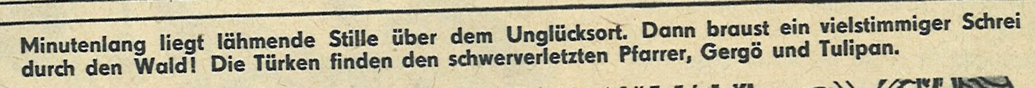


Plötzlich eine furchtbare Explosion! Ein entsetzliches Durcheinander ... Gebrüll ... Steinbrokken fliegen durch die Luft. Menschen und Tiere wirbeln umher.













JAGD IM JAGEN 8

„Liebe Waldbewohner vom Jagen 8. Laufend gibt es Beschwerden über lange Wartezeiten in unserer Verkaufsstelle ‚Waldesrauschen'. Ich möchte vorschlagen, daß wir diese Verkaufsstelle zu einer Kaufhalle umgestalten. Was sagen Sie dazu, Herr Fuchs?"

„Ausgezeichnet finde ich diese Idee, Herr Uhu." Auch Frau Elster klingelte zustimmend mit ihren Ohrringen. „Warum nicht, dann geht es endlich etwas schneller." Auch die Hasenfamilie Löffel war begeistert. Der Umbau wurde einstimmig beschlossen. Alle halfen mit. Der erfahrene Herr Rotfuchs überwachte den Bau.

Voller Spannung erwarteten die Tiere die Eröffnung der ersten Kaufhalle des Waldes. Sie erhielt den Namen „Blitz".

„Wie modern und schnell man jetzt doch einkaufen kann!" lobt Frau Schiep. „Wirklich eine Freude, diese Idee von Herrn Uhu!" Frau Schiep versucht vergeblich, den Redefluß ihrer Freundin zu bremsen. Auch sie war zufrieden. Keine Frage, die Vogelbeeren für die Familie Schiep kauft sie jetzt nur noch in der Kaufhalle. Denn hier ist das Angebot immer frisch und reichhaltig. Doch Herr Uhr machte ein betrübtes Gesicht. Warum wohl?



Mit Vergnügen eilen alle zur neuen Kaufhalle. Jetzt macht der Einkauf Spaß!

Abends waren drei Tüten Mehl verschwunden. Unauffindbar! Er konnte es einfach nicht glauben, daß sie gestohlen waren. Große Beratung. Man beschließt, daß alle Bewohner von nun an wachsam sind. Ihre schöne Kaufhalle war in Gefahr.
Kurz danach. Familie Löffel benachrichtigt Herrn Uhu von einem wohlbegründeten Verdacht. Daraufhin legen sie sich gemeinsam auf die Lauer und erwischen den Fuchs, als er mit einem Sack das Kaufhaus umschleicht. Zur Rede gestellt, weiht er sie in sein Vorhaben ein. Er will alle Tüten mit einem extra angefertigten Leim festkleben, damit sie reißen und die Mehlspur zum Täter führt. „So geht das aber nicht", erklärt Herr Uhu dem verdutzten Fuchs, „so reißen schließlich alle Tüten entzwei."

„Fein, daß man jetzt alles in der Kaufhalle erhält. Stets hat man dort eine reiche Auswahl und ein frisches Angebot!"

„So geht das aber nicht", erklärt Herr Uhu dem verdutzten Fuchs.



Sicher ist sicher, denkt Herr Uhu und beobachtet von nun an noch aufmerksamer das geschäftige Treiben in der Kaufhalle. Er muß den Dieb auf frischer Tat ertappen.

Da beobachtet er, wie sich Frau Elster angeregt mit Fräulein Eichhörnchen unterhält. Sie dreht und wendet sich und spreizt ihren Schwanz. Wie eitel sie doch ist, diese Frau Elster, denkt Herr Uhu auf seinem Beobachtungsposten. Aber plötzlich werden seine Augen starr. Ist das nicht Hamsterbacke, der, von Frau Elster geschützt, gerade eine Tüte Mehl verschwinden läßt? Endlich habe ich den Dieb erwischt! Sieh an, Hamsterbacke aus dem Jagen 11!

Schnell gibt Herr Uhu das Signal. Hamsterbacke wird ergriffen. Herr Uhu ruft eine Versammlung aller Bewohner des Jagen 8 ein. Der Schaden beträgt mehr als 20 Hasen-Mark. Das kann er als Kaufhallenleiter nicht mehr allein entscheiden. Jeder bekommt einen Zettel, auf den er seine Meinung schreiben soll. Dann spricht Herr Uhu: „Das Eigentum unseres Waldes, unsere neue Kaufhalle, unsere Wohnungen und Waldwege mit allem, was wir uns geschaffen haben, gehört uns allen. Hamsterbacke . . .“

Doch halt, das Urteil soll Herr Uhu erst begründen und sprechen, wenn uns alle Leser ihre Meinung, ihr „Urteil“ mitgeteilt haben. Denkt darüber nach! Schreibt an „Frösi“, 108 Berlin, Kronenstraße 30/31, Kennwort: „Kaufhallen ohne Hamsterbacke!“

Termin: 15. Dezember 1968.

Unsere Preise – aus den modernsten Kaufhallen unserer Republik – versendet Herr Uhu persönlich bis zum Weihnachtsfest! Also, schreibt Herrn Uhu!

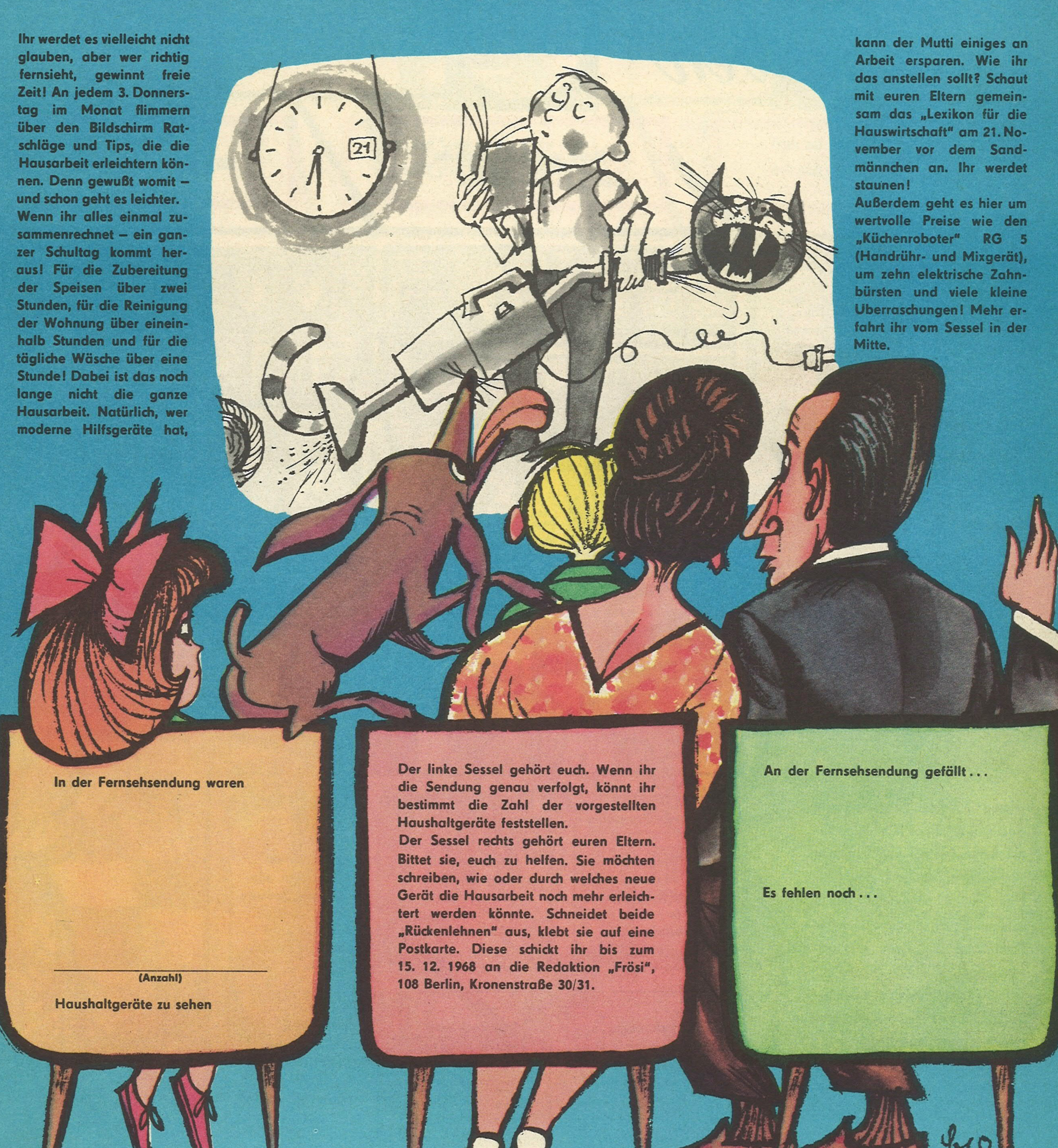
Zeichnungen: H. Rammelt

Allen gehört die Kaufhalle. Doch warum paßt nicht jeder auf?

Nachsehen durch Fernsehen?

Ihr werdet es vielleicht nicht glauben, aber wer richtig fernsieht, gewinnt freie Zeit! An jedem 3. Donnerstag im Monat flimmern über den Bildschirm Ratschläge und Tips, die die Hausarbeit erleichtern können. Denn gewußt womit – und schon geht es leichter. Wenn ihr alles einmal zusammenrechnet – ein ganzer Schultag kommt heraus! Für die Zubereitung der Speisen über zwei Stunden, für die Reinigung der Wohnung über eineinhalb Stunden und für die tägliche Wäsche über eine Stunde! Dabei ist das noch lange nicht die ganze Hausarbeit. Natürlich, wer moderne Hilfsgeräte hat, kann der Mutti einiges an Arbeit ersparen. Wie ihr das anstellen sollt? Schaut mit euren Eltern gemeinsam das „Lexikon für die Hauswirtschaft" am 21. November vor dem Sandmännchen an. Ihr werdet staunen!

Außerdem geht es hier um wertvolle Preise wie den „Küchenroboter" RG 5 (Handrühr- und Mixgerät), um zehn elektrische Zahnbürsten und viele kleine Überraschungen! Mehr erfahrt ihr vom Sessel in der Mitte.



Zeichnung: Hans Betcke

Großes Preisausschreiben



Die Mutter weiß es aus Erfahrung,
prima ist die Kindernahrung!



Süßmost ist flüssiges Obst!



Wer

beim Einkauf aufpaßt,

Weiß

über die Warenzeichen
Bescheid und

Wohin

sie gehören.

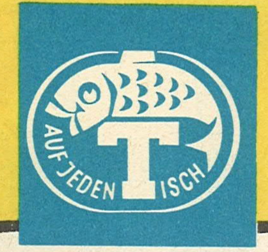
•

Wenn ihr den Schneemann und die andern fünf Warenzeichen richtig auf die nebenstehenden Textfelder geklebt habt, schneidet diese aus und sendet sie auf einer Postkarte bis zum 15. Dezember an FRÖSI. Fünf Präsentkörbe, zehn Kartons Süßmost und zehn Kilosäcke mit Nüssen und noch viele andere Überraschungen warten darauf, daß sie verspeist werden. Viel Spaß! Wohl bekomm's!

Ausschneiden – Auf Postkarte kleben – Ausschneiden

Trink- und löffelfertige Kindernahrung auf Milch-, Obst- und Gemüsebasis	Süßmoste und Fruchtsäfte sind hochwertige, vitaminreiche Getränke	Pflanzenfetterzeugnisse, wie Margarine, Speise- und Tafelöl, sind gesund und bekömmlich
Tischfertige Erzeugnisse, z. B. Sterilkonserven, sind praktisch für Haushalt und Camping	Frischfisch und Fischkonserven – bekömmlich und gesund	Hohe Ernährungswerte bietet Gefrierkost durch schonende Herstellung

Ausschneiden – Auf Postkarte kleben – Ausschneiden



Sei klug wie Nanett,
verwende Pflanzenfett!



Fix und fertig – stets bereit –
schenkt der Hausfrau freie Zeit!



Fisch auf jeden Tisch
hält dich gesund und frisch.

Hochwertige Gefrierkost
genausogut wie Frischkost

▲ Dieses
Warenzeichen
nicht
vergessen!



EIN LITAUISCHES VOLKSMÄRCHEN

Es waren einst zwei Brüder; der eine war reich, der andere war arm. Soviel sich auch der Arme mühte, niemals kam er mit seiner Familie auch nur aus den größten Sorgen heraus. Als er einmal des Nachts übers Feld ging, sah er, wie irgend jemand auf den Feldern seines Bruders die Garben zusammentrug. Da blieb er stehen und fragte: „Hallo, wer ist denn hier?"

Und eine Stimme antwortete ihm: „Ich bin es, das Glück deines Bruders!"

„Wo ist denn mein Glück?"

„Du hast kein Glück, du hast nur Unglück!"

Da beschloß der arme Bauer, vor dem Unglück davonzulaufen. Er setzte seine Kinder auf den Wagen, auf dem er alle seine Habseligkeiten verstaut hatte, und wollte einfach so der Nase nach in die Welt hinausfahren. Doch er fühlte, wie seine Hände klamm wurden, er hatte seine Handschuhe noch in der Hütte liegenlassen. Also kehrte der Arme noch einmal in die Hütte zurück, um seine Handschuhe zu holen, und hörte plötzlich eine Stimme, die jämmerlich seufzte.

„Wer seufzt denn hier?" fragte der Arme.

„Ich bin es, dein Unglück. Laß mich doch nicht hier allein zurück, nimm mich doch mit. Ich würde dich sonst doch irgendwann einholen."

„Mein Wagen ist voll, ich habe keinen Platz mehr für dich", sagte der Arme. „Wenn du aber unbedingt mitwillst, kriech doch hier in die Flasche, vielleicht kann ich dich dann noch irgendwo verstauen."

Das Unglück kroch in die Flasche, der Arme korkte sie zu und stopfte sie mit in den Wagen. Als sie aber an eine Brücke kamen, zog der Arme die Flasche hervor und vergrub sie tief in die Erde. Dann kehrte er mit seiner Familie wieder zu seiner Hütte und seinem Stückchen Feld zurück, arbeitete fleißig und wurde bald ein wohlhabender Bauer.

Als die Ernte wieder einmal eingebracht war, ließ er Piroggen backen und lud den reichen Bruder zu sich zu Gast.

Der Reiche ließ sich die Piroggen schmecken und staunte: „Wie hast du es bloß angestellt, Brüderchen, daß du so reich geworden bist?"

Da erzählte er dem Bruder, wie er sein Unglück in der Flasche gefangen und unter der Brücke vergraben hatte, wie er dann wieder hierher zurückgekehrt war und nun endlich Erfolg in seiner Arbeit hatte. Der Reiche kaute mit vollen Backen die duftenden Piroggen und überlegte angestrengt, wie er es anstellen könnte, damit das Unglück wieder frei würde und zum Bruder zurückkehren könnte.

Der Arme bat den Bruder: „Sei heute nacht mein Gast, Bruder!"

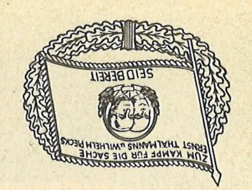
Der aber lehnte ab, beim Bruder zu übernachten. Ihm ging es jetzt darum, so schnell wie möglich zur Brücke zu kommen. Dort grub er die Flasche aus, ließ das Unglück heraus und sagte:

„Nun lauf, kehre zu meinem Bruder zurück! Er ist jetzt reich geworden, arbeite bei ihm, damit er wieder arm wird."

Das Unglück aber hörte nicht auf ihn, es packte ihn vielmehr am Rockschoß und zischte: „Dein Bruder ist ein böser Mensch. Fünf Jahre hat er mich hier in der Flasche gefangengehalten. Du hast mich befreit, da ist es besser, wenn ich mit dir gehe."

Und das Unglück verließ den „Reichen" seit dieser Zeit nicht wieder.

Zeichnung: K. Fischer



Redaktion: Heimtraud Eichhorn (Chefredakteur), Walter Stohr (stellv. Chefredakteur), Alexander Michalak (Gestaltung), Ing. oec. Heinz Görner, Dipl.-Päd. Anngreth Lehfeld, Hans-Ulrich Lüdemann, Ingeborg Radike. Auslandskorrespondenten: S. Kriwonossowa, S. I. Sotnikow, K. Badra, M. Kamel. Kollegium: Dr. K. Herde, R. Hambach, G. Feustel, Dipl.-Päd. H. Haupt, Dipl.-Päd. H. Spindler, Dr. P. Klimpel, M. Zimmering, H. Alisch, Technischer Beirat: Ing. K. Bartusch, Dipl.-Ing. H. Mauersberger, W. Ondracek, Dipl.-Ök. H. Drasdo, Dipl.-Ök. G. Meinke, A. Fritzsch, Ing. oec. J. Kahl, Ing. R. Lohse, Ing. G. Giersch, Ing. P. Helbig, Dipl.-Ing. W. Dittrich, H. Koch, G. Tscharnke, Dipl.-Ing. G. Peisker, Ing. oec. M. Kutschik, M. Schlett, K. Stier, W. Sorwein. – Redaktion: „Fröhlich sein und singen" im Verlag „Junge Welt", 108 Berlin, Kronenstraße 30/31. Fernruf 20 04 61. Herausgegeben vom Zentralrat der Freien Deutschen Jugend über Verlag „Junge Welt" (Verlagsdirektor K. Feitsch). Die Zeitschrift erscheint monatlich.

Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1228 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR – Druck: (III/9) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden, 8023 Dresden, Riesaer Straße 32. 9/68 – Nachdruck auch auszugsweise nur mit Quellenangabe und Zustimmung der Redaktion gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Haftung. Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen.

BENNO PLUDRA

„Ich schreibe für Kinder, weil mich das Leben der Kinder interessiert und weil ich sie liebe", erklärte Benno Pludra einmal. Eine ganze Generation ist schon mit seinen Büchern und ihren Helden aufgewachsen, in der DDR und in anderen Ländern. Bestimmt sind auch euch die bekanntesten Buchtitel von Pludra wie „Lütt Matten und die weiße Muschel", „Die Reise nach Sundevit" oder „Bootsmann auf der Scholle" nicht unbekannt. Wer ist nun Benno Pludra, der so gut die Wünsche, Gedanken und Träume der Kinder versteht? Er wurde in Mückenberg (Lauchhammer) im Jahre 1925 geboren. Jetzt wohnt er in Berlin. 1942 kommt er zur Handelsmarine, später arbeitet er wie so viele als Neulehrer, beginnt dann Reportagen für Tageszeitungen und Geschichten zu schreiben. Er studiert Germanistik und arbeitet als Redakteur. 1952 widmet er sich ausschließlich der Schriftstellerei. Seine Bücher verraten eine liebevolle und genaue Beobachtungsgabe, vermitteln sachliche Informationen und praktische Lebenserfahrungen. Seine Helden sind natürlich, hilfsbereit und voller Tatendrang. Die Gerechtigkeit spielt immer eine große Rolle in seinen Büchern, sie ist Pludras Grundthema.

Im Sommer wohnt Pludra auf der Insel Hiddensee. Daher und aus seiner Vergangenheit als Seemann ist es wohl zu erklären, daß zahlreiche Bücher von der Seefahrerromantik erzählen. Seine Geschichten regen die Phantasie an, verleiten zum Träumen, lassen uns aber doch die Wirklichkeit besser erkennen und verstehen. Seine Bücher schaffen Freude am Lesen. Neben dieser Freude, die wir beim Lesen empfinden, werden wir auch ein bißchen klüger.

WERNER KLEMKE

Sicher läßt sich ohne Übertreibung sagen: Jeden von uns hat der Gebrauchsgrafiker Professor Werner Klemke schon durch seine Arbeit, durch den Reichtum seiner Einfälle erfreut.

Plakate, Theaterprogramme, „Frösi"-Seiten, die Umschläge des „Magazins" und Bücher sind von Werner Klemke gestaltet und illustriert worden. Werner Klemke bekennt sich ausdrücklich dazu, „Bücher zu machen", nicht schlechthin mit Zeichnungen zu versehen. „Bücher illustrieren . . .", sagt er, „das ist nur eine Art unter anderen. Unter Büchermachen verstehe ich, einem Buch durch Auswahl der Papiersorte und der Lettern, durch Satzordnung und Buchschmuck Gestalt zu geben."

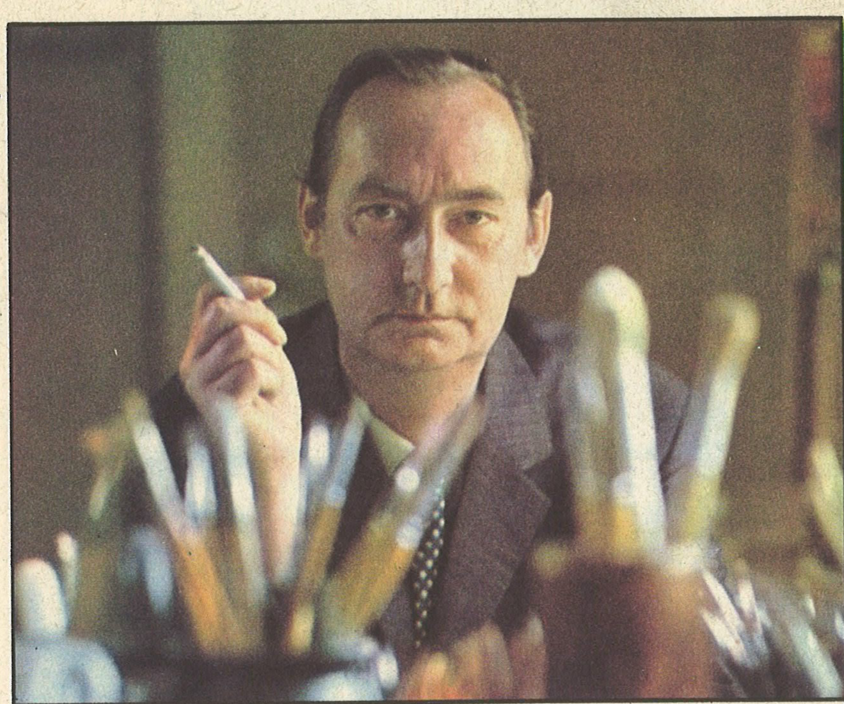
Aus vielen Ländern der Welt kommen Wünsche und Aufträge in sein Atelier. Wollte er alle erfüllen – hat er einmal geäußert –, müßte ein Tag bei ihm die Länge einer Woche haben.

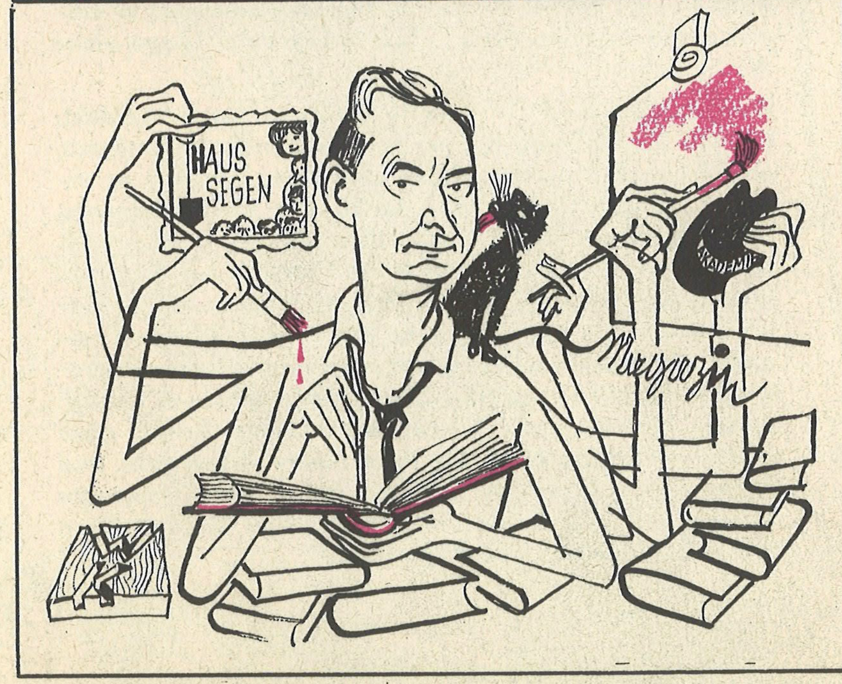
Werner Klemke, 1917 in Berlin geboren, ist Autodidakt, Können und Bildung hat er sich selbständig angeeignet, ohne Hochschulstudium. Nach dem Krieg bemalte er zunächst Lampenschirme aus Igelit. Mit Georg Weerths „Humoristischen Skizzen aus dem deutschen Handelsleben" und mit „Onkel Toms Hütte" begann bei Professor Klemke das „Büchermachen". Klar erkannte er seine Möglichkeiten. So hat er sich nie im Malen von Ölbildern versucht. Die Druckkunst und die modernen grafischen Reproduktionstechniken schaffen Werner Klemke seinen wirklich breiten Wirkungskreis. Geben wir ihm zum Schluß noch einmal selbst das Wort: „Ich liebe meinen Beruf sehr, und meine Kinder beneiden mich um ihn. Unsere Tini sagte einmal: ‚Du hast es gut, du kriegst immer bloß was zum Malen auf, nie was zum Rechnen . . .'"

MEISTER - MUSEN - MOSAIK

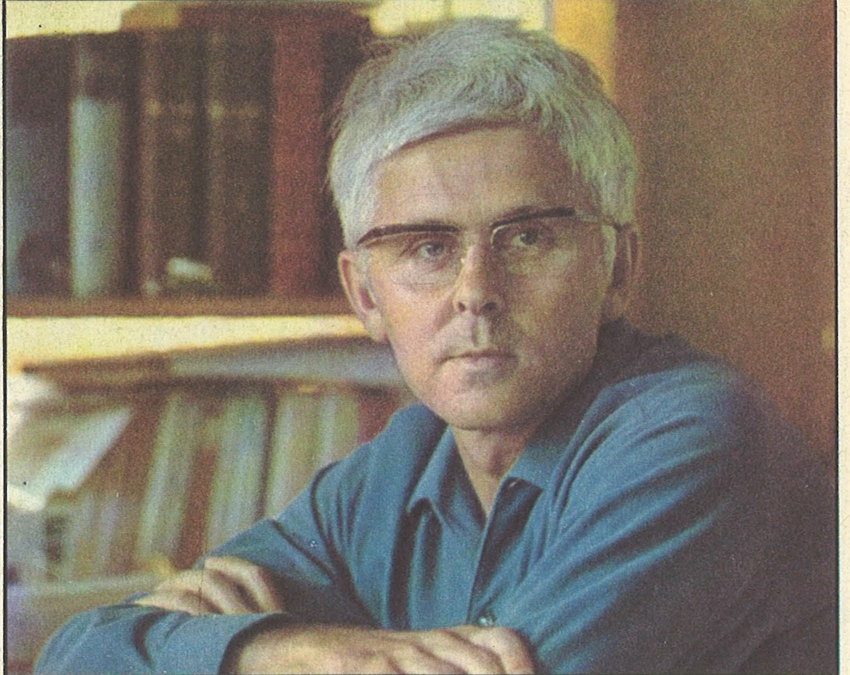


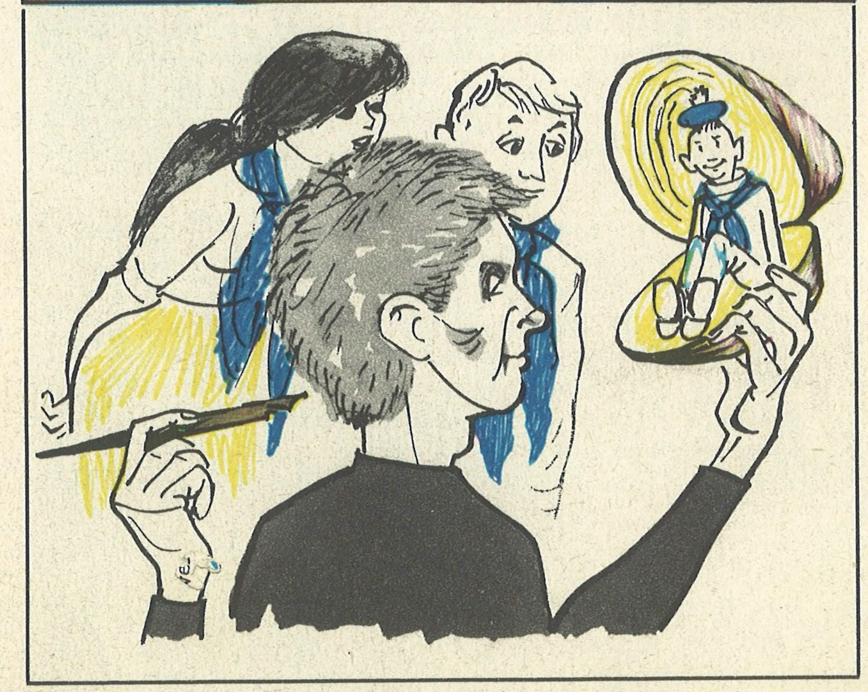






P





Fotos: G. Kiesling · Zeichnungen: Prof. Leo Haas · Text: E. Krumbholz